

hoben mehrere Male, und es war höchst interessant, wie er, ein Notenblatt und einen Stummel von Bleistift in der Hand, öfters wie lauschend stehen blieb, auf und nieder sah und dann auf dem Blatt Noten verzeichnete. — Seine Kleidung bestand in einem lichtblauen Frack mit gelben Knöpfen, weißer Weste und Halsbinde, doch war alles bei ihm sehr negligiert. Seine Gesichtsfarbe war gesund und derb, die Haut etwas podennarbig, sein Haar hatte die Farbe blauangelaufenen Stahls, da es bereits aus dem Schwarz etwas in Grau überging. Wenn sein Haar sich im Sturm bewegte, so hatte es wirklich etwas Ossianisch-Dämonisches. Von den Zeitgenossen wurde das Kloebersche Bildnis sehr geschätzt. Die Wiener Modenzeitung schrieb: »Herr Kloeber aus Breslau brachte auch die höhere Ähnlichkeit der geistigen Physiognomie des genialen Mannes wahr und glücklich zur Anschauung«. Eine bald erschienene Lithographie von Th. Neu verbreitete dieses Bild in großer Zahl. Heute ist wohl die Gravure aus dem Corpus Imaginum der Photographischen Gesellschaft die beste Wiedergabe des Bildes.

In künstlerischer Hinsicht ist das Bildnis Beethovens von Stieler bedeutend höher einzuschätzen, wenn schon der Maler damals noch nicht auf der Höhe seiner Kunst stand. Er war der Schöpfer des berühmten Goethe-Bildnisses in der Pinakothek und vieler anmutiger Frauenporträts in der Münchener Residenz. Beethoven erscheint bei Stieler schon reichlich genialisiert. Das Bild liegt gewiß vielen neuzeitlichen zugrunde. Eine zeitgenössische Kritik sagt: ». . . Er ist mit einem zierlichen Mund und mit schönen sprechenden Augen begabt, worin sich in jedem Moment seine schnell wechselnden Gedanken und Empfindungen widerspiegeln — graziös, liebevoll, wild, zornrohrend«. An einer anderen Stelle lesen wir: »In Betracht des charakteristischen Ausdrucks ist der Moment gut wiedergegeben und fand Zustimmung, hingegen stieß die vom Künstler beliebte Auffassung des Titanen, am meisten die Neigung des Kopfes, auf Widerspruch, weil der Meister den Mitlebenden nicht anders bekannt war, als seinen Kopf stolz aufrecht tragend, selbst in den Momenten körperlichen Leidens«. Die vielen modernen Wiedergaben nach diesem Bild darf man wohl als bekannt voraussetzen. Der »Deutsche Ehrentempel«, bearbeitet von einer Gesellschaft Gelehrter, Gotha 1836, Hennings'sche Buchhandlung, brachte erstmalig einen Stich von Petersen nach dem Stielerschen Beethoven. Eine Lithographie von Dürck erschien bei Artaria.

Ein Bild des Komponisten aus früherer Zeit hat Mähler 1803 gemalt. Im Geschmack damaliger Zeit zeigt uns der Künstler Beethoven vor einer Landschaft sitzend. Bis auf den sinnenden Ausdruck der Augen können wir kaum schon das Charakteristikum am Meister entdecken. Ein späteres Brustbild von der Hand desselben Künstlers, das uns gleichfalls aus dem Corpus Imaginum bekannt ist, dürfte dem Wesen des Meisters schon näherkommen. Jedenfalls soll es eins der ähnlichsten Bilder gewesen sein.

Die ältesten Beethoven-Porträts waren meist in Zeichnung oder Graphik ausgeführt. Die früheste Darstellung dürfte der Schattenriß vom Jahre 1786 sein. Aus 1801 stammt der ovale Stich Joh. Reids nach einer Zeichnung von Steinhäuser. Ein üppiger, schwer zu ordnender Haarwuchs ist hier schon wahrzunehmen. Der Mund dagegen zeigt noch nicht die festgeschlossenen Lippen. Ein Jahr später malte Hornemann den Komponisten in einer Miniatur. Das Bildchen bringt uns trotz seiner Kleinheit den Meister in der Auffassung etwas näher.

Einer der schönsten Stiche seiner Zeit ist der von Reyher nach einer Zeichnung von Gatteau. Auch dieses Bild ist wie das Stielersche bereits etwas idealisiert, es hat sicher gleichfalls mancher neuen Schöpfung zum Vorbild gedient. Der schöne, in weicher Tönung gehaltene Stich ist auch rein technisch einer der höchststehenden. Er erschien mit falschmiliertem Unterschrift bei E. H. Schroeder in Berlin (jetzt Hollstein & Puppel). In den Antiquariatskatalogen finden wir ihn in verschiedenen Formaten aufgezeichnet. Breitkopf & Härtel gaben einen Stich von Schaffner heraus, der Beethoven in jüngeren Jahren halb en face zeigt. Eine Zeichnung von Gerh. Schumann vervielfältigte

Bollinger in einem achtseitigen Stich. Beethoven erscheint hier ganz von vorn gesehen.

Zu den besten graphischen Bildnissen gehören die Stiche nach Petronne. Der Franzose hatte 1815 eine Bleistiftzeichnung entworfen (jetzt im Besitz von Professor Siegfried Dohs in Berlin), die zuerst von Riedel gestochen wurde. Dem Stecher Blasius Höfel genügte der Stich aber noch nicht. Er suchte ihn noch zu verbessern. Aber Beethoven sah ihm nur 5 Minuten. Der Künstler erreichte aber sein Ziel, indem er den Meister, der meist recht lange spielte, beim Phantasieren beobachten konnte. So gelang es Höfel, eins der besten Bilder des Meisters zu schaffen, wenn auch schon im Geschmack der Zeit idealisiert. 1814 wurde es von Artaria veröffentlicht. Eine Zeichnung, die aber wohl keinem zeitgenössischen Stich zugrunde gelegt ist, fertigte 1807 R. Schnorr von Carolsfeld an.

Eine Aufzählung der authentischen Bildnisse des Komponisten ist aber noch nicht erschöpft, wenn wir nicht der reizvollen Zeichnungen des taubstummen Hamburger Lyser gedenken. Der Hauch eines leichten Lächelns, das wir auf dem unbedeckten Profilkopf des Meisters wahrnehmen, macht uns das Bildchen besonders wertvoll. Wir wissen, daß es einmal in einer besonders guten Laune, in einer fröhlichen Stunde geschaffen worden ist. Eine gewiß äußerst naturwahre Darstellung gibt uns Lyser in der Figur des schreitenden Beethoven. Vornübergebeugt, die Hände auf dem Rücken, den hohen Hut schief nach hinten gerückt, erhält der Meister etwas Karikaturenhaftes. Diese saloppe Erscheinung finden wir auch auf den ähnlichen Zeichnungen des Wiener Hofmedailleurs und Steinschneiders Joh. Dan. Boehm. Die komische Wirkung der gedrunghenen Gestalt Beethovens kommt bei der Darstellung des Meisters von hinten gesehen prächtig zum Ausdruck. Lyser hat übrigens den schreitenden Meister noch einmal in seinem Taschenbuch »Caecilia« 1833 wiederholt und der Figur die äußere Umgebung der Straße beigegeben. Ein unbekanntes Beethoven-Porträt kam im vorigen Sommer auf einer Autographen-Auktion bei Henrici, Berlin, an die Öffentlichkeit. Es war eine Federzeichnung von Schwind, der uns in wenigen flüchtigen Linien einen sehr lebendig wirkenden Kopf mit langem Haar, etwas nach links gerichtet, zeigt. Eine der letzten oder vielleicht die letzte Darstellung Beethovens gibt uns 1826 A. Dietrich, in der wir aber kaum schon das schwere Leiden des Meisters wahrnehmen. Als die getreueste Überlieferung von Beethovens Antlitz muß aber die 1812 vom Bildhauer Klein geschnittene Maske gelten, die wir unzählig oft reproduziert und auf modernen Bildern wiederholt wiederfinden. Die Totenmaske formte Danhäuser. Reichlich zerklüftet erscheint uns hier der Kopf als Gehäuse ungeheuren Leidens und konzentrierter Kraft.

Alle diese Künstler haben sich ehrlich bemüht, dem Problem Beethovens gerecht zu werden, dessen Werke die tiefstgehenden Erregungen der Menschenseele in ungeahnter Weise zu steigern vermochten.

Scholl.

Beethoven und seine Verleger.

Die gesamte Kulturwelt gedenkt in diesen Tagen durch mehr oder minder imposante Feiern des Tages vor 100 Jahren, an dem Ludwig van Beethoven, sein gewaltiges Erdenwerk abschließend und in die Hände der ganzen Welt legend, von der irdischen Schaubühne abtrat. Das Fortleben einer geistigen Individualität von solchen Ausmaßen, wie sie dieser Titan der Musik darstellt, ist jeder rationalen Einwirkung entzogen, denn was das Fortwirken eines Geistes über die Dauer seines körperlichen Seins hinaus bedingt, ist ein magischer Prozeß, ist jedem Versuch menschlicher Beeinflussung unzugänglich. Ein langsamer Prozeß ist es, in dem der Dahingegangene im Geistigen wieder aufersteht, lebendig wird zu einem ganz neuen Leben, wächst und wächst, über irdisches Maß hinaus, zum Titanen wird, und zwar — das ist das Eigentümliche — ohne jegliche Beziehung zur quellenmäßigen Überlieferung über seinen Erdenwandel: es entsteht der Mythos. Und sobald dieser Prozeß der Mythifizierung begonnen hat, ist der große Tote aller irdischen Wirklichkeit, im Gegenwärtigen wie im Vergangenen, gefühlsmäßig wie historisch, entzogen. So lebt